

| | | | |
|------------------------------------|--------------------------|-----------------|--|
| ISSN 0077-6025 Natur und Mensch | Jahresmitteilung 1989 | Seite: 29-32 | Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 · 8500 Nürnberg 1 |
|------------------------------------|--------------------------|-----------------|--|

Die Völkerkundesammlungen der NHG haben im Jahr 1989 einen bedeutenden Zuwachs erfahren. Nach einem Hinweis auf unser Museum von Frau Dr. Maria Keczeki vom staatlichen Völkerkundemuseum in München, schenkten uns Frau Ingrid Hartmann-Scheer und Herr Hans-Hermann Scheer 216 Manillen aus Westafrika mit einem Gesamtgewicht von ca. 70 kg. Unter den Objekten sind einige sehr wertvolle Stücke aus Messing, Gelbguß und Kupfer, Verschlußmanillen, verseilte Manillen mit aufgeschrumpften Enden und eine besonders seltene Steinmanille mit Ritzornamentik. Auch Armreifen und Fußschaukelringe gehören zur Sammlung. Letzere ähneln sehr den Fußschaukelringen der europäischen Bronzezeit. Die Manillen sind im Völkerkundesaal des Naturhistorischen Museums zu sehen. Den Spendern gilt der Dank unserer Gesellschaft. Wir freuen uns, der Bevölkerung im Raum Nürnberg diesen "Afrikanischen Geldschatz" zeigen zu können.

Hans-Hermann Scheer

Eine ungewöhnliche Währungsreform

Währungsreformen sind nicht selten, es gibt sie immer dann, wenn ein Staat Geld abschöpfen will, weil ihm die Inflation über den Kopf zu wachsen droht. Altes Geld, in das kein Mensch mehr Vertrauen hat, wird gegen neues eingetauscht, gleichzeitig wird die Geldmenge reduziert, um die Kaufkraft zu erhöhen.

Nigeria erlebte 1948 eine Währungsreform, die kaum anders als "ungewöhnlich" bezeichnet werden kann. Eine galoppierende Inflation gab es damals nicht im Lande, dennoch erteilte die Kolonialmacht Großbritannien ausgesuchten Banken, darunter Barclays Bank, den Auftrag, ein bisher geltendes Zahlungsmittel einzuziehen und im Tausch ein anderes auszugeben: Kupfer- und Messingreifen wurden eingezogen, britische Kolonialnoten wurden dafür ausgegeben. Ab 1.4.1949 waren dann die Manillen, so heißen die Kupfer- und Messingreifen, endgültig als Zahlungsmittel in Nigeria verboten. Eine mehrere hundert Jahre alte Währung hatte aufgehört, als Zahlungsmittel zu dienen.

Was hatte es mit den Manillen auf sich?

Wie in Europa zur Bronzezeit, so gab es auch in Westafrika schon recht früh einen intensiven Handel über einzelne Stämme oder Herrschaftsgebiete hinweg. Jede Form des Handels benötigt jedoch einen Wertmesser, Geld, wodurch die zu tauschenden Güter in feste Relationen zueinander kommen. Bevor die Münze als Geld "erfunden" wurde, benutzten die Völker deshalb als Zahlungsmittel Gegenstände, die sich durch allgemeine Nützlichkeit, lange Haltbarkeit und leichte Transportierbarkeit auszeichnen.

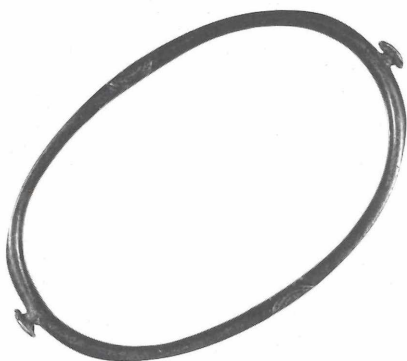
Kupfer wurde schon in vorkolonialer Zeit in Westafrika abgebaut. Was liegt näher, als daß dieses Metall, hufeisen- oder ringähnlich in Stangenform, alsbald nicht nur Schmuck-, sondern auch Geldcharakter hatte? Wann das geschah, wissen wir nicht. Doch die Portugiesen, die als erste Europäer nach Westafrika vorstießen, berichteten schon von den Kupferstangen und nannten diese Manilha (= Armband). Der Name bürgerte sich bald ein, er wird noch heute als "Manille" von Münzsammlern und Ethnologen für Stangensegmente benutzt.

Aus schriftlichen Quellen der Zeit von Heinrich dem Seefahrer wissen wir, daß um 1500 ein Sklave 12 bis 15 Manillen kostete (daher auch der Name "Sklavengeld" für Manillen), für einen großen Elefantenzahn mußte damals der Kunde lediglich eine Manille bezahlen.

Weil die Manillen in Westafrika einen so hohen Wert darstellten, lieferten alsbald die Portugiesen Kupferhalbzeug in Stangenform dorthin und erhielten im Tausch Sklaven, Elfenbein, Pfeffer und Gold. Schnell erkannten die Eingeborenen den hohen Wert des Goldes, weil dieses am meisten von den Portugiesen begehrt wurde. Als deshalb die Portugiesen im zweiten Schritt dazu übergingen, Manillen aus einer Kupfer-Zinklegierung = Messing zu liefern, fanden sie interessierte Abnehmer, denn die Afrikaner setzten die goldfarbene Legierung dem Gold gleich.



Knotenmanille



Fußschaukelring



Aus den zeitgenössischen Quellen wissen wir, daß die Portugiesen das Metall nicht selbst gewannen, sie kauften es vielmehr aus Mitteleuropa von den Fuggern. Die Kupferbergwerke lagen damals in Tirol, Ungarn, Böhmen und Thüringen (Mansfeld). Über die Oder und Weichsel gelangte das Kupfer an die Ostsee und weiter nach Antwerpen. Dort hatte die portugiesische Krone einen Faktor, an den die Manillen abgeliefert wurden. Dann wurden sie über Lissabon nach Afrika verschifft. Die Metallgewinnungsmethoden waren damals noch recht primitiv. Weil eine Raffination im heutigen Sinne nicht möglich war, enthält jede Manille der damaligen Zeit viele Metalle. Ein Sammler, der Manillen aus der portugiesischen Zeit analysieren ließ, nennt folgende Durchschnittswerte: 95,30% Kupfer, 0,4% Zinn, 3,2% Zink, 0,54% Blei, 0,1% Eisen, 0,044% Wasserstoff, 177 g/t Silber und 3,0 g/t Gold.

Historikern unter den Metallurgen ist es noch heute möglich, aufgrund der Zusammensetzung der Metalle genau zu bestimmen, aus welcher Grube in Europa die von den Fuggern über die Portugiesen einst nach Afrika gelieferte Manille stammt.

Es gab große Manillen mit einem Gewicht von 4 kg, die meisten wogen jedoch zwischen 500 g und 1 kg. Der Formenreichtum ist unerschöpflich. Es kamen vor Hufeisenmanillen, Schlangenmanillen, einfache Ringe, solche mit Verschußstück, tordierte Stücke und solche, die durch Verseilen (teils verschiedener Metalle) entstanden waren. Die meisten Manillen waren durch geometrische Ritzornamente zusätzlich verziert.

Manillen werden häufig als Schmuckgeld bezeichnet, der Übergang vom Geld zum Arm- oder Fußreif ist nämlich fließend.

Manillen wurden auch als Brautpreis verwendet, sie wurden sogar Toten bei der Beerdigung ins Grab mitgegeben.

Als nach den Portugiesen Holländer und Briten nach Westafrika kamen, akzeptierten sie die Manille als Zahlungsmittel und setzten den Handel damit fort.

Verseilte Manille

In Birmingham entstanden Ende des 18. Jahrhunderts besondere Fabriken, die Manillen produzierten. Die Bristoler Firma R. & W. King wurde der erste Importeur dieser Manillen in Nigeria. Der Preis betrug damals je Tonne 127 £.

Manillen gab es um die letzte Jahrhundertwende in allen westafrikanischen Ländern bis hin zum Kongo. Am häufigsten kamen sie jedoch in Nigeria vor.

Obgleich gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts die Manillenproduktion unrentabel und eingestellt wurde, blieben — insbesondere in Nigeria — die Kupferbarren offizielles Zahlungsmittel.

Die europäischen Handelsgesellschaften zahlten die Anlieferung der Landesprodukte durch die Eingeborenen weiter mit Manillen, da die Einheimischen kein Vertrauen in die europäischen Währungen hatten. So heißt es in einer Dokumentation über Manillen, daß zu Beginn der Palmölerte in den Handelshäusern in Opobo (Nigeria) 3-4 Millionen Manillen zur Bezahlung des Öls bereitlagen. Steuern, Strafen und andere Abgaben an den Staat konnten in Manillen bezahlt werden.

Das Ende der Manillen kam in Nigeria am 30.8.1948. Durch Gesetz wurde die Manille ab 1.4.1949 als offizielles Zahlungsmittel verboten. Ab Sommer 1948 mußten die Manillen zum Umtausch in Münzen und Noten abgeliefert werden. Für Zeremonialzwecke durften nur 200 Manillen pro Familie behalten werden. Insgesamt wurden 32,5 Mill. Manillen getauscht. 400.000 £ gab die Regierung den ursprünglichen Besitzern im Austausch. Für 62 £ 2s. 6d. je t wurden die Manillen zum Einschmelzen an europäische Hütten verkauft.

Insgesamt handelte es sich um ein großes Verlustgeschäft für die damalige Regierung in Nigeria. Doch noch größer waren die Verluste für Historiker und Ethnologen.

Bleibt nachzutragen:

Ausgestorben sind die Manillen auch heute noch nicht in Afrika. Ich begegnete ihnen in den Oasen Agadez und Zinder im Niger als Schmuck bei Frauen und Männern. In Mali fand ich sie auf dem Markt bei einem



Verschlußmanille



Steinmanille





Manillen aus der Schenkung Scheer im Museum der NHG

Medizinmann, der sie als Totem gegen Krankheiten anbot. In Dakar ist im Nationalmuseum ein Häuptlingsgrab mit Manillenbeigaben nachgebildet. Auch die Museen in Niamey, Ouagadougou und Kumasi zeigen Manillen. Nicht weit vom Badestrand bei Lome bieten die Händler den Touristen Manillen, aber auch Imitationen an.

Bestimmte Grundformen fand ich in allen von mir besuchten westafrikanischen Ländern, doch es gibt auch Manillentypen, denen ich nur bei den Akanvölkern, oder den Senufo oder den Mossi z.B. begegnete. Bei den Senufo in Obervolta traf ich einen Schmied, der Manillen aufkaufte, um sie einzuschmelzen und zu Figuren für Touristen zu gießen. Der Mann wußte nicht, daß diese Manillen auf den Kunstmärkten in Europa teuer gehandelt werden. Doch die Ausfuhr aus afrikanischen Ländern ist gesetzlich meist verboten. In vielen Staaten finden strenge Kontrollen des Touristengepäckes statt; nicht nur in Nigeria drohen lange Gefängnisstrafen dem, der ohne Genehmigung durch das Nationalmuseum Manillen zu exportieren versucht.

Den Lesern, die sich für dieses Schmuckgeld näher interessieren, seien die folgenden Publikationen empfohlen: "Primitives Geld — vormünzliche Zahlungsmittel" von Dr. G. Aumann (Heft 19 aus der Reihe "Erläuterungen zu den Schausammlungen des Naturwissenschaftlichen Museums Coburg") und "Glänzend wie Gold" von Till Förster (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin, Abteilung Afrika, IX).

Buchhinweis: Rund um den Moritzberg - Abhandlung Nr. 42 (1989), S. 124 - 145

Bodenschätze vom Moritzberg und aus dem Umland

Ronald Heißler - **Erzabbau am Moritzberg**

Erste Versuche verlaufen im Sande + Erneute Vorhaben werden unterbunden + Unterschiedliche Interessen + Unterschiedliche Gutachten + erste geologische Karten

Ferdinand Leja - **Kalkabbau auf dem Moritzberg**

Kraterlandschaft auf dem Gipfel + Früheste Hinweise auf den Kalkabbau + Auf den Spuren mittelalterlicher Wege + Ein- oder zweiachsige Wagen? + Waldordnung verhindert Raubbau + Kalköfen und ihr Betrieb + Ein bißchen Kalkchemie + Verkaufssystem des begehrten Rohstoffs

Ronald Heißler - **Des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse**

Silbersand aus dem Heidenloch + Begehrtes Poliermittel + Stubensand aus der Umgebung + "Goldgruben" im Reichswald - Sand wird interessant + Wasserwirtschaft und Landschaftsschutz vorrangig + Vor 100 Jahren - eine Sensation! - Fulgurite oder Blitzröhren + Der Natur eine Chance geben

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989](#)

Autor(en)/Author(s): Scheer Hans-Hermann

Artikel/Article: [Eine ungewöhnliche Währungsreform 29-32](#)